

hl. Joseph unter die Heiligen des Neuen Testaments gezählt. Gregor XV. erhob 1621 das Fest am 19. März zum gebotenen Feiertage; Pius IX. verlieh ihm durch Decret vom 8. December 1870 den Glanz eines Festes erster Klasse und proclamierte den Heiligen als Schutzpatron der ganzen Kirche. (Vgl. Tillemont, Mémoires I, 73 ss.; Boll. Mart. III, 4 sq.; Bened. XIV., De canoniz. l. 4, p. 2, c. 20, n. 7—58, u. Analecta juris Pontif., Romae 1860, 1509 sq.) [Schröbl.]

Joseph II., römisch-deutscher Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen, war der älteste Sohn des Herzogs Franz Stephan von Lothringen, welcher sich 1736 mit der Erzherzogin und späteren Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich vermählt hatte, 1737 Großherzog von Toskana und 1740 Mitregent seiner Gemahlin in Oesterreich, Ungarn und Böhmen geworden war. Joseph wurde am 13. März 1741 zu Wien geboren; seine Taufpaten waren Papst Benedict XIV. und König August II. von Polen. Die Erziehung des Prinzen war eine durchaus verfehlte; sein flüchtiges Naturell, sein früh entwickelter Starrsinn, seine Spottsucht und Anmaßung wurden nicht zurückgebrängt, sondern großgezogen. Schon mit vier Jahren zeigte der Prinz solchen Eigensinn, daß er die Nahrung verweigerte, wenn er nicht erhielt, was er wünschte. Die Kaiserin gerieth auf das unglückliche Mittel, durch einen Bauchreiber hinter der Tapete den Knaben mit einer Stimme aus der Geisterwelt bedrohen zu lassen; die spätere Einsicht in diese Komödie legte den Grund zu manchen Zweifeln in religiösen Dingen. Die Stelle eines Hofmeisters bei ihm übertrug die Kaiserin aus Dankbarkeit gegen die Ungarn dem Grafen und spätem Fürsten Batthyanyi. Dieser tapfere Soldat, welcher leider nichts von Erziehung verstand, suchte den Starrsinn seines Zögling durch militärische Disciplin zu brechen, vermehrte aber nur das Uebel; Joseph fühlte sich als Kronprinz und trotzte jeder Gewaltmaßregel. Bis zu seinem zehnten Jahre mußte den Prinzen der Jesuit Dittermann unterrichten, und zwar nicht bloß in Religion und Latein, sondern auch, was den Knaben besonders langweilte, in Mathematik, Geometrie und Kriegsbaukunst. Dann folgte der alte Pöbant Bartenstein, welcher ein historisches Unterrichtsbuch in 15 Folianten für den Prinzen zusammen schrieb. Man wird kaum irren, wenn man annimmt, daß dem flüchtigen und phantastischen Knaben bei solcher Methode durch Dittermann die Religionslehre sammt den Jesuiten und durch Bartenstein nicht nur die Geschichte, sondern auch der ganze historische Boden auf Lebenszeit verleidet wurde. Batthyanyi aber war ein Feind der Wissenschaft und ließ oft die Unterrichtsstunden ausfallen, um seinen Zögling in's Ballhaus oder in die Meisterschule zu führen. Nur ein Lehrer gewann später Einfluß auf ihn, der Professor des Naturrechtes an der Wiener Universität, Freiherr von Martini. Dieser begeisterte den Prinzen für die revolutionären Ideen der

französischen Oekonomisten. Martini leitete alle Rechtsbegriffe vom sogen. Naturzustande des Menschen ab und erfüllte allmählig seinen Schüler mit Veringschätzung für alles Herkommen und alles historisch Gewordene, für jedes Vorrecht einzelner Klassen und für corporative Selbständigkeit im Staate. Joseph nahm in sich die Vorstellung auf, daß nur ein einziger uneingeschränkter Herrscherwille das Werk der Reform im Sinne der Humanität und der allgemeinen Volkswohlfahrt vollbringen werde. Diese Ueberzeugung wurde geträgt durch den Einfluß der beiden einzigen Auctoritäten, welche jene Zeit kannte, durch die Schriften Voltaire's und durch das Beispiel Friedrichs II. von Preußen. Während der österreichische und der preussische Adler mit abwechselndem Glücke ihre Stärke auf den Schlachtfeldern maßen, weckte der Kriegsruhm Friedrichs in dem feurigen Jünglinge eine Eifersucht, welche ihn im spätern Alter zum unbedingten Verehrer und slavischen Nachahmer des Königs machten. Er wünschte anfänglich nichts sehnlicher, als die Waffen ergreifen zu dürfen, allein die Mutter wehrte es ihm aus Furcht, der Krieg möge in ihm Gleichgiltigkeit gegen die Pflichten eines friedliebenden Regenten erzeugen. Dafür suchte ihn die Kaiserin allmählig in die Betheiligung an Staatsgeschäften einzuführen; im J. 1761 erhielt er Sitz und Stimme im neugegründeten Staatsrathe. Im Jahre vorher hatte er sich mit Isabella von Parma verheiratet; als aber diese glückliche Ehe schon 1763 durch den Tod gelöst wurde, bot er mehr aus Politik als aus Neigung seine Hand der Tochter Karl Albrechts von Bayern (Kaisers Karl VII.), um durch sie einstens Erbe der Allodialgüter ihres Bruders zu werden. Diese Hoffnung schlug fehl; Joseph lebte mit Maria Josephe unzufrieden und unglücklich, und als 1767 auch diese Gemahlin ohne Nachkommen starb, gingen die Ansprüche auf das Erbe des Kurfürsten Max Joseph verloren, ein Umstand, der später die für Oesterreichs Machtstellung unglücklichen Wirren in der bayerischen Erbfolge zur Folge hatte.

In einem geheimen Artikel des Hubertsburger Friedens vom Februar 1763 hatte Preußen dem ältesten Sohne der Kaiserin seine Stimme für die Wahl zum römisch-deutschen Könige versprochen. Joseph kam mit seinem Vater nach Frankfurt, wurde dort am 27. März 1764 zum Könige gewählt und am 3. April feierlich gekrönt. Im folgenden Jahre starb der Vater unerwartet am Schlagflusse. Joseph nahm nun den Titel Kaiser an, und wie sein Vater Mitregent in den Königreichen und den Erbstaaten der Kaiserin gewesen, so berief jetzt Maria Theresia ihren Sohn zu demselben Amte, jedoch mit dem auch 1740 gemachten Vorbehalte, daß sie keineswegs ihre persönliche Oberherrlichkeit über alle Staaten aufgebe. Nur das Militärwesen wurde dem jungen Kaiser ganz überlassen. Seiner absolutistischen Natur sagte die straffe Centralisirung der Armee durchaus zu, und er versuchte diese auf die